

Die Mantelteilungs-Legende

Es ist Winter in Nordfrankreich, Eis und Schnee bedecken das Land. Durch das Flusstal bei Amiens jagen von der Küste her eisige Sturmböen. Wässrige Schneeflocken fallen in das Geäst der Bäume, die unter der Kraft des Windes ächzen und stöhnen. In den engen Straßen pfeift und heult es. Kein Mensch ist zu sehen. Alle haben sich in die Häuser verkrochen. Nur ein paar Soldaten drücken sich in die tiefen Nischen eines schützenden Torbogens. Ihre roten Mäntel haben sie eng um sich geschlungen; ja, diese abgehärteten Reiter des römischen Kaisers, der das fremde Gallien besetzt hält, haben sich fest in das warme Tuch eingewickelt. Da tritt ein junger Mann hervor, eine hoch aufgerichtete Gestalt. Auch ihn schaudert es, die eisige Kälte kriecht sofort durch die Falten des Stoffes. Schnell rafft er den warmen Umhang um seinen starken Körper.

„He, Martin, bleib hier, wir wollen noch eine Runde mit den Würfeln spielen!“, ruft einer der Kameraden aus der römischen Reiterabteilung. „Da ist auch noch ein Krug Wein! Komm, das wird uns Feuer ins Blut bringen!“

Martin macht freundlich eine abwehrende Handbewegung. Ihm ist nicht nach Würfelspiel und Trinkgelage zumute. Selbst bei einem solchen Sauwetter nicht. „Ich mache noch einen Kontrollritt! Eine Runde um die Stadtmauern!“ Er rückt das scharfgeschliffene Schwert unter dem Mantel zurecht. Dann besteigt er sein Pferd. Ein Offizier der Gardekavallerie des Kaisers von Rom muss auch bei einem solchen Wetter Vorbild sein und seinen Dienst verrichten. Er hebt den Arm zum römischen Gruß und reitet in die finstere Nacht. Seine Kameraden sehen ihm kopfschüttelnd nach.

Dieser Reiteroffizier Martinus ist seit kurzer Zeit hier in Gallien, einer nördlichen Provinz des römischen Weltreichs, mit seiner Kavallerieabteilung stationiert. Martinus ist ein guter Soldat.

Oft gehen seine Gedanken zurück in das ferne Pannonien (dem heutigen Ungarn), wo er in der Stadt Savaria geboren wurde. Sein Vater war ein römischer Hauptmann und befehligte in der weiten Ebene die römischen Besatzungstruppen. Die Eltern gaben ihrem Sohn einen kriegerischen Namen: Martinus, das bedeutet soviel wie „kleiner Mars“ – das war der Kriegsgott der römischen Religion. Martinus sah, während er groß wurde, wie sein Vater die Soldaten kommandierte und mit allen Waffen üben ließ. Wenn Martinus mit seinen Freunden den Soldaten eine Zeitlang zugeschaut hatte, dann spielten sie selber auch Soldaten. Dann krachten auch ihre kleinen Holzschwerter aufeinander. Sie spielten mit einem Stoffrest bekleidet und einer Holzlatte im Gürtel. Eine Gruppe waren die Römer, die anderen die wilden Pannonier. Sie überfielen und kämpften und verteidigten die Burg von Savaria. Manchmal wurde es Martinus zuviel mit dem Krieg spielen und er ging still beiseite.

Dann musste eines Tages sein Vater ein neues Kommando in Pavia, Italien übernehmen. So ging die Familie zurück über die Alpen in ihre Heimat.

Eines Tages streifte Martin mit einem seiner Freunde durch die engen Gassen der Stadt. Sie kamen zu einem kleinen Haus am Rande der Stadt. Dort standen um einen Tisch Männer und Frauen. Ein alter Mann mit dichtem Bart erzählte etwas. Er winkte Martin näher zu treten. Aufmerksam hört Martin dann zu, wie der Alte vom Leben eines Mannes mit Namen Jesu berichtete. Das waren ja ganz spannende Geschichten, in denen Wasser zu Wein verwandelt wird, ja sogar Blinde wieder sehen und Lahme gehen können! Die Leute, die hier beisammen waren hielten auch Mahl miteinander. Sie segneten Brot und Wein, die auf dem Tisch standen und aßen miteinander. Eine der Frauen erzählte Martin, dass sie Christen seien, dass

sie an Jesus Christus, als den Sohn Gottes glaubten. Sie würden sich regelmäßig treffen um von Jesus zu hören, zu feiern und zu beten. Martin fand das ganz spannend und er besuchte dann oft das Haus der Christen.

Nach einem Gesetz des Kaisers mussten die Söhne der Soldaten auch wieder Soldaten werden. So wurde Martinus schon mit 15 Jahren als Soldat ausgebildet und gab einen vorzüglichen Reiter ab. Äußerlich war er ein Soldat, in seinem Wesen aber war Martinus ganz anders. Er war freundlich und hilfsbereit zu allen – das hatte er von den Christen in Pavia gelernt. Vor allem aber unterstützte er arme Menschen und gab den Hungernden zu essen.

Nun ist er in dieser kalten Gegend von Amiens auf nächtlichem Patrouillenritt durch Wind und Wetter. Er freut sich schon auf seine warme Stube, wenn er von dieser nächtlichen Streife zurückkehren wird. Er träumt ein bisschen vor sich hin, während er so durch die fast leeren Straßen von Amiens reitet. Noch muss er das letzte Tor kontrollieren, dann hat er die Runde gemacht.

Plötzlich aber scheut sein Pferd! Martin schreckt auf und schaut sich um. Vor ihm liegt eine Gestalt im Torbogen. Nur Fetzen von Stoff, zerrissene Lumpen bedecken einen Körper, den er beinahe niedegeritten hätte. Ein Bettler liegt vor ihm. Sein Leib zittert nur so von Frost und Kälte. An den Füßen hat er dicke Frostbeulen. Den ganzen Tag hat er schon auf der Straße verbracht. Blaugefroren sind Gesicht und Hände, die dieser Mann zitternd empor hält. Mit heiserer Stimme krächzt er: „Erbarmen, helft mir gegen die Kälte!“

Ein paar neugierige Leute, Einwohner der Stadt und Soldaten versammeln sich um den Reiter und die zerlumpfte Gestalt. Aber keiner rührt auch nur einen Finger um zu helfen. Der Bettler kann kaum noch seine Hand ausstrecken, so hat die Kälte seinen Körper verkrampft.

„Wie kann ich ihm nur helfen?“ überlegt Martinus, „ich kann den armen Kerl doch nicht erfrieren lassen!“ Die Rüstung? – Das geht ja schon gar nicht. Was dann? Bleibt nur der weite, kostbare Soldatenmantel. Bei Regen war das ein guter Umhang. Außerdem konnte man ihn als Unterlage benutzen wenn man sich mal ausstrecken wollte nach einem langen Ritt. Für eine kurze Nachtruhe konnte man ihn sogar zu einem kleinen Zelt aufbauen.

Da tut Martin etwas Ungeheuerliches. Mit einem Schwung nimmt er den Mantel von seinen Schultern, zieht das Schwert aus der Scheide und schon ratscht die scharfe Klinge durch das rote Tuch, mittendurch!

Er steigt aus dem Sattel und bedeckt mit der einen Hälfte den halbnackten Mann, der sich schnell in die wärmende wollene Hülle einwickelt. Während Martinus die andere Hälfte um seine Rüstung zieht, schaut ihn der Bettler dankbar an. Über sein Gesicht huscht ein Lächeln. Nun muss keiner frieren, der Bettler nicht und auch er, der römische Reiter, nicht. Die Umstehenden lächeln über diesen verrückten Mann. Gibt der einfach die Hälfte seines kostbaren Mantels an diesen lumpigen Bettler!

Martinus steigt nicht mehr aufs Pferd, sondern geht zu Fuß zur Kaserne zurück. Seine Kameraden empfangen ihn schon. Er macht in diesem Aufzug keine besonders gute Figur. Mit beiden Händen muss er den Stoff festhalten, damit er nicht im Wind hin- und herflattert und ihm nun überhaupt keinen Schutz gibt. Die Soldaten, die ihn so ankommen sehen, lachen über diese komische Figur. Ein Offizier mit halbem Mantel! Sie spotten: „He, wo hast du denn deinen Mantel gelassen? Hast wohl zuviel Hitze, was?“

Martinus lässt sie spotten und zieht sich auf sein Lager zurück. In der Nacht erscheint ihm im Traum Christus. Er sagt ihm, dass er derjenige war, den er mit der Hälfte des Mantels bekleidet habe.

Da fasst Martin den Entschluss, sich taufen zu lassen.

Mit achtzehn Jahren empfing Martinus die Taufe. Später verließ er dann das römische Heer.

Viele Jahre später wurde Martin von den Christen zu ihrem Bischof gewählt.

Im hohen Alter von 80 Jahren starb er und wurde am 11. November in Tours begraben.